

ten das ebengenannte Wiener Märzenbier von Decker und das Märzenbier der Dresdener Feldschlösschen-Brauerei (die Soeben wieder die goldene Medaille bei der internationalen Ausstellung für Bier etc. im Glas zuerkannt erhalten hat), und es galt, zwischen diesen beiden berühmten Bieren eine Parallele zu ziehen und die notorische Güte beider gegeneinander abzuwägen. Beide Sorten wurden der Jury mächtig kalt vorgelegt, und als bald erfolgte ihr Ausspruch, dahin gehend, daß zwischen beiden Bieren, was Reinheit des Geschmacks, Glanz der Farbe und Süßigkeit anlangt, ein Unterschied nicht wahrzunehmen, daß aber das Bier der Dresdener Feldschlösschen-Brauerei als bedeutend billiger und als das Product einer vaterländischen Brauerei allen norddeutschen Bundesbräuern um so wärmer zu empfehlen sei.

Concert von Miska Hauser am 2. November. In dem zweiten Concert des Herrn Hauser folgte das Publikum den sammtlichen Leistungen mit dem größten Interesse und erfreute Herrn Hauser mit dem lebhaftesten Beifall. Seine anmuthige poetische ungarische Rhapsodie mußte wiederholt werden, und seine melodiereichen Jbyllen (Liebeslieb, Wiegen-Dorf-Lied etc.) entzückten ganz besonders, wie denn auch das merkwürdige Flageolet im Vogel-Caprice Brillantensinken aus seiner Geige hervorjurasen schienen. Herr Pianist Deß spielte sehr wacker und Frau Wittigmann brachte unter Anderem zwei Haydn'sche Lieder, die vorzüglichlichen Eindruck machten.

Öffentliche Gerichtsitzung am 4. November. Die heutige erste Verhandlung war eine sehr umfangreiche, für das größere Publikum durchaus uninteressante Einspruchsverhandlung, in welcher, soviel man entnehmen konnte, ein gewisser Kühn in Grumbach, welcher wegen Beleidigung und Schimpfworten zu 5 Thlr. Geldstrafe und Erstattung der Kosten verurtheilt worden war, weswegen Einspruch erhoben hatte, weil ihm, wie gewöhnlich in solchen Fällen, die auferlegte Strafe zu schwer schien, ohne heute diesen Einspruch durch irgend andere Gründe unterstützen zu können, da auch der beigebrachte Zeuge seine frühere Aussage heute eidlich bestätigte. Natürlich wurde unter solchen Umständen die frühere Strafe und auch die heutigen Kosten zuerkannt. Gegenstand der zweiten Einspruchsverhandlung war ein wiederholter, mit Anwendung von Gewalt verbundener Hausfriedensbruch, dessen sich der Cigarrenmacher Fr. Wilhelm Kreschmar auf der Klammstraße am Abende des 20. Mai d. J. schuldig gemacht hatte und wofür gegen ihn, auf 6 Wochen Gefängnis und Kostenersatzung erkannt worden war. Dagegen hatte auch er, sich bloß auf den modernen Grund der zu großen Höhe des Strafmaßes stützend, Einspruch erhoben. Er wollte vernommen haben, daß ihm ein gewisser Hennig beschuldige, es mit seiner (Hennig's) Gattin zu halten. Das hatte ihn so ergrimmt, daß er an jenem Abende, in der Abwesenheit Hennig's, zweimal in dessen Wohnung eindrang und, ohne die Aufforderung wieder zu gehen und Ruhe zu halten, im Beiragen zu beachten, sogar die Ehefrau Hennig's thätlich mißhandelte, wie eidlich und durch Zeugen bestätigt worden war. Das lgl. Bezirksgericht bestätigte heute den früheren Bescheid nicht nur, sondern legte natürlicher Weise heute dem Beklagten die durch den Einspruch erwachsenen Kosten zu. Am 13. December v. J. hatten Fr. Moriz Engelmänn und G. A. Seiler in einer Wirthschaft in Zbarand, sich für ehemalige österreichische Jäger ausgegeben, einen angeblich aus Oesterreich mitgebrachten, großen, schwarzen, langhaarigen Hund, im Werthe von 8 Thlr., welcher einem Kaufmann in Döbeln angehörte, an einen gewissen Böder Arnold für 1 Thlr. und die sich auf 10 Ngr. belaufende Fehle verkauft, auch den Erlös unter sich getheilt. Durch eine Annonce des Befizers in diesem Blatte aufmerksam gemacht, hatte Arnold dem betreffenden Kaufmann den Ankauf des Hundes mitgetheilt und wurdem demgemäß Engelmänn und Seiler in Untersuchung genommen und Jeder zu 2 Monaten Gefängnis und Erstattung der Kosten verurtheilt, Engelmänn's Strafe aber insbesondere noch um 1 Woche verhärtet, weil er schon früher in Kofweim mit 2 Tagen Gefängnis wegen Diebstahls bestraft wurde. Heute wurde nun durch eine auf Requisition vom Amte Kofweim inzwischen eingelaufene Erklärung, der zufolge Engelmänn noch nie bestraft, jene 2 Tage aber einen anderen gleichbenannten Engelmänn betreffen, die ihm besonders zuerkannte Zugabe in Wegfall gebracht, übrigens aber der vorige Bescheid bestätigt. — Nur: folgte eine Einspruchsverhandlung mit Ausschluß der Oeffentlichkeit, in welcher ebenfalls der f. höhere Bescheid bestätigt wurde. Dem Vernehmen nach lagen ihr bloß Beleidigungen zum Grunde. — In der letzten Verhandlung handelte es sich um die Privatanklage einer Frau Geier gegen Marie Wilhelmine Sieber, einer nahen Verwandten von ihr. Die Beklagte hatte in einem sogenannten freundschaftlichen Briefe an den Vater der Klägerin diesen auf das tadelnswürdige Betragen seiner Tochter aufmerksam gemacht, ihn aber zugleich gebeten, den Brief sofort zu vernichten, welche Bitte derselbe unterließ und Gelegenheit suchte, Frau Geier den Brief in die Hand zu spielen. Letztere, über die darin enthaltenen Beschuldigungen sehr enttäuscht, war nun klagbar geworden wegen angeblicher Verleumdung. Das Gericht hatte aber in der ersten Untersuchung angenommen, der Inhalt des Briefes wäre nicht als eine Verleumdung, sondern bloß als freundschaftliche vertrauliche Benachrichtigung unter Verwandten anzusehen und hatte demnach die Beklagte klagfrei gesprochen, auch die Kosten auf den Staat übertragen. Damit nicht beruhigt, hatte heute die Klägerin durch ihren Ehemann Einspruch erhoben, weil vom Gericht keine Zeugen abgehört worden seien, durch welche sie ihre Unschuld nachzuweisen vermocht hätte und dann sich die verleumderische Absicht der Beklagten ergeben haben würde. Es wurde heute auf die eidliche Bestätigung der Angeklagten verwiesen und dem Rentienten Zahlung der Kosten zuerkannt.

Tagesordnung für die 1. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer, Dienstag den 4. November 1867, Vormittags 10 Uhr: Fortgesetzte Verhandlung über den Bericht der Zwischencommission, den Entwurf einer Kirchenverordnungs- und Synodalordnung betreffend.

Tage's Geschichte.

Paris, Sonntag, 3. November, Morgens. Der „Moniteur“ veröffentlicht die Note des Ministers des Auswärtigen

Marquis de Roussier, an den französischen Gesandten in Florenz, Baron Villereux; dieselbe lautet: „In dem der König Victor Emanuel energisch die Achtung proclamirte, welche alle Bürger den internationalen Abmachungen schulden, indem er sich bereit erklärte, die Unordnung zu unterdrücken, die Autorität der Regierung und die Unverletzlichkeit der Gesetze aufrecht zu erhalten, hat er uns die Hoffnung gegeben, daß das neue Ministerium indem es festen Schrittes auf dem ihm vorgezeichneten Wege vorgehe, durch wirksame Maßregeln alle revolutionären Umtriebe entmuthigen und auf diesen Grundlagen die moralische und die materielle Ordnung wieder herzustellen wissen werde. Eine derartige Politik ohne Zögern und ohne unkluge Concessionen an die Parteileidenschaften, die man zu bekämpfen sich die Aufgabe gestellt hat, angewendet, hätte die so wichtige Weisung der furchtbaren Krise, welche Italien durchmacht, herbeiführen, und Italien gegenüber in eine unferen inneren Gefühlen entsprechende Lage versetzen und so die wechselseitige Aufgabe der beiden Regierungen erleichtern müssen. Nicht ohne schmerzliche Ueberraschung müssen wir daher die Entschlieung des italienischen Ministeriums erfahren, „wisse Punkte des päpstlichen Gebietes zu besetzen. Wir wollen heute die Gründe nicht erörtern, mit welchen man ein, dem Völkerrechte so wenig entsprechendes Act zu motiviren sich bemüht, aber wir halten darauf, ohne Verzug die Einsprüche kundzugeben, welche die Entschlieung des Florentiner Cabinets bei uns herorgebracht hat. Wie beschränkt die italienische Intervention in den Staaten des heiligen Stuhles auch sein, wie rasch auch immer dieselbe aufhören und mit wie großer Schonung man sie auch zu umgeben suchen möge, so können wir, die wir dieselbe stets getadelt und von derselben abgerathen haben, ihr in keiner Weise unsere Zustimmung ertheilen. Wenn die italienische Regierung von uns sogar eine stillschweigende Zustimmung erwarten zu können glaubt, so ist dies eine Illusion, welche zu zerstreuen wir nicht zögern dürfen. Sie werden bezeugen, mit welchem lebhaften und aufrichtigen Bedauern wir die italienische Regierung von einem Verhalten abweichen sehen, welches nach unserem Dafürhalten allein den italienischen Interessen gemäß ist. (Dr. J.)

Italien. Wie zu erwarten stand, sind nun auch die Franzosen in Rom eingedrungen. Das 29. Linien-Regiment hielt Donnerstag Abend seinen Einzug. Es wurde von der Menge mit dumpfem Stillstehen empfangen, ohne daß inbezug offen feindselige Kundgebungen stattfanden. Der Befehlshaber, General de Failly, hat eine an die Römer gerichtete Proclamation erlassen. Der General sagt: Der Kaiser Napoleon sende wiederum ein Expeditions-corps nach Rom, um den heiligen Vater und den päpstlichen Thron gegen bewaffnete Angriffe revolutionärer Vandalen zu schützen. Wir kommen nach Rom, eine moralische, uneigennütige Mission zu erfüllen und werden Eure Person, Eure Gebräude und Euer Gesetz respectiren. Die Ausschließung der französischen Truppen sollte beendet sein und werden nun wohl die Operationen gegen die Garibaldianer ihren Anfang nehmen. Letztere sind jetzt drei Meilen von Rom entfernt. Die Erhaltung des Friedens hängt an einem Faden; wohl haben die italienischen Truppen den Auftrag, jede Begegnung mit den Franzosen zu vermeiden, wohl hat der Kaiser auch den französischen Officieren ähnliche Befehle gegeben, aber wer will alle Zufälle, alle Ereignisse voraus berechnen, wer will die Zwischenfälle vorhersehen, welche die Gegenwart Garibaldi's und seiner Schaaren herbeiführen kann; denn daß der Freischaren General die Gelegenheit, mit den Franzosen handgemein zu werden, suchen wird, kann Niemand bezweifeln. Es stehen jetzt vier Heere auf dem kleinen Erbgute Petri: das päpstliche und das Garibaldi'sche, das französische und das italienische.

Im Gemeindevorstande zu Kleinstetten waren, wie die „Gorr. Sp.“ berichtet, am 18. v. M. Abends Holzarbeiter eingekerkert und verlangten eine kräftige Suppe. Unglücklicher Weise war die Wirthin nicht zu Hause und wurde die Hausmagd mit der Zubereitung einer Einbrennsuppe beauftragt. Durch einen unglücklichen Zufall nahm die Magd ein zur Tödtung der im Hause befindlichen zahlreichen Katten bestimmtes Bäckchen Arsenik anstatt Mehl zur Bereitung derselben. Die Holzarbeiter hatten kaum mehrere Löffel voll Suppe genossen, als einige derselben unter heftigen Krämpfen zusammenstürzten. Sogleich herbeigeholte ärztliche Hilfe konnte trotz aller Anstrengung nicht mehr hindern, daß sechs der Arbeiter bald darauf starben; zwölfi derselben, welche ebenfalls von der vergifteten Suppe genossen hatten, befinden sich noch in ärztlicher Behandlung, doch ist Hoffnung vorhanden, daß dieselben am Leben erhalten werden. Wegen die schuldtragende Magd ist die behördliche Untersuchung eingeleitet.

(Jagdgeschichten) Ein vielgereister Jagdliebhaber erzählte einem Freunde einst folgende merkwürdige Erlebnisse: „Als ich in Rußland reiste, wurde ich einmal in einem Walde von etwa zwölf Wölfen angefallen. Ich schoß mit meinem Revolver aus dem Schlitten heraus den ersten nieder, gleich fielen die andern über ihn her und fraßen ihn in Nu mit Strunk und Stiel auf, dann jagten sie wieder meinem Schlitten nach. Ich schoß wieder, der nächste fiel und wieder fraßen ihn die andern auf, so ging's fort und nie blieb ein Haar von den gefallenen Bestien übrig. Endlich schoß ich auch den letzten nieder und der war, wie man sich denken kann, höchst fett geworden, denn er hatte so peu à peu alle seine Kammer vollständig aufgefressen.“ „Gott bewahre mich“, rief der Freund, „das ist merkwürdig.“ „Ja“, sagte ruhig der gereifte Mann, „aber was nun kommt ist noch merkwürdiger! Am andern Tage ging ich auf eine Antilopenjagd; da sah ich eine Antilope auf einem Hügel stehen, ich schoß und — 's klang wunderbar — die Kugel ging ihr durch den Hals und tödtete noch eine andere Antilope, welche etwa tausend Schritte davon auf einem Hügel stand.“ „Das ist sehr merkwürdig“, rief der Freund. „Ja, aber der merkwürdige Theil der Geschichte kommt eigentlich erst. Der Knall meiner Kugel erschreckte einen alten Bär, der auf einem Baume saß, so daß er herunterfiel und den Hals brach und auf der Stelle todt blieb.“ „Wahrscheinlich“, rief der Freund, „das ist sehr merkwürdig.“ „Merkwürdig, ja“, sagte der Reisende, „aber noch nicht so merkwürdig, wie ich so mit dem Bär noch beschäftigt war; ich stieg in einen hohen Baum, geriet aber zu meinem Schrecken in das Bärennetz, wo sich Junge befanden. Es dauerte aber kaum einige Sekunden, so hörte ich die Bärenmutter am Baume hinaufkriechen und richtig, sie kam hinterwärts in das Loch heruntergelaufen. Mit Blitzgeschwindigkeit ergriff ich sie beim Schwänze und stieß ihr mein Jagdmesser in die Weichen, worauf sie wieder aufwärts kletterte und mich mitnahm; als sie an der einen Seite des Baumes hinabkletterte, sprang ich auf der andern Seite hinunter und entkam so glücklich.“ „Nun wirklich, das ist sehr merkwürdig!“ rief der erstaunte Freund, „da höre ich zum ersten Male in meinem Leben, daß der Bär einen Schwanz hat.“ „Ja“, erwiderte gleichmüthig der Erzähler, „s war auch das einzige Mal, daß ich einen Bärenschwanz fand — und das ist das Merkwürdigste.“

ein Gewitter los, wie ich so mit dem Bär noch beschäftigt war; ich stieg in einen hohen Baum, geriet aber zu meinem Schrecken in das Bärennetz, wo sich Junge befanden. Es dauerte aber kaum einige Sekunden, so hörte ich die Bärenmutter am Baume hinaufkriechen und richtig, sie kam hinterwärts in das Loch heruntergelaufen. Mit Blitzgeschwindigkeit ergriff ich sie beim Schwänze und stieß ihr mein Jagdmesser in die Weichen, worauf sie wieder aufwärts kletterte und mich mitnahm; als sie an der einen Seite des Baumes hinabkletterte, sprang ich auf der andern Seite hinunter und entkam so glücklich.“ „Nun wirklich, das ist sehr merkwürdig!“ rief der erstaunte Freund, „da höre ich zum ersten Male in meinem Leben, daß der Bär einen Schwanz hat.“ „Ja“, erwiderte gleichmüthig der Erzähler, „s war auch das einzige Mal, daß ich einen Bärenschwanz fand — und das ist das Merkwürdigste.“

Napoleon I. und Papp Pius VII. Es ist bekannt, wie Napoleon I., angelangt auf dem höchsten Gipfel seiner Macht, einst den Plan hatte, den Sitz des katholischen Oberhauptes nach Paris zu verlegen, um allmählig dort in sich ebenso den Mittelpunkt der geistlichen Macht wie der weltlichen zu vereinigen; doch Pius VII., der ihn hintergehend durchschaute, war weit entfernt, in seine diesfälligen Pläne einzugehen. Während Papp Pius VII. im Jahre 1804 zu Paris war, um den Kaiser zu krönen, bot letzterer Alles auf, den heiligen Vater für sich und seine Zwecke zu gewinnen, und er ließ kein Mittel der Güte und keines der in Aussicht gestellten Strenge und Gewalt unversucht, um den festen, ruhig in sich abgeschlossenen Kirchenfürsten biegsam und nachgiebig zu machen. Mit Dem, was Napoleon eigentlich wollte und bezweckte, rückte er endlich nach vielen vorbereitenden Umwegen gerade heraus, als er den zu einer geheimen Conferenz eingeladenen Papp in seinem Audienzzimmer empfing. Der Kaiser (so hat nachher sein im angrenzenden Alceon sich befindender Kammerdiener als Augen- und Ohrenzeuge erzählt) ging unruhig auf und ab, voll von Dem, was er in sich trug und ausführen wollte, und wie er im Zustande der Aufregung zu thun pflegte, mit einem eisernen Instrumente in Tische und Stühle stoßend, stehend und hörend. — Endlich nach mehreren vergeblichen Ausschreitungen trat der Papp ernst, ruhig und feierlich herein, und ehrerbietig bot ihm der Kaiser einen prächtvollen Sessel, den er, wie ihm gebührend, einnahm. In vertraulicher, einschmeichelnder, süßer Rede trug der eben zum Kai er gekrönte und geliebte mächtige Mann dem heiligen Vater seine Wünsche vor, bittend, rathend, den Sitz von Rom nach Paris zu verlegen, wo er dann in einem der kaiserlichen Schloßer seinen heiligen Stuhl errichten möchte. Mit ihm gemeinschaftlich wollte er dann von der Weltstadt Paris aus die heilige, allgemeine, apostolische, römisch-katholische Kirche des ganzen Erdkreises regieren, seine Einkünfte verdoppeln, eine glänzende Leibwache ihm geben und alle Herrschaft, Macht und Herrlichkeit mit ihm als Bruder theilen. — Pius hörte diese schwanghafte Rede mit allen ihren Verheißungen ruhig an und antwortete am Schlusse derselben nur mit dem einzigen laconischen Worte: „Comödiant!“ — „Was?“ rief jahrgernig der Kaiser aufspringend wüthend aus, „ich ein Comödiant? Waffe, nun ist es aus mit uns!“ „Festig und schraubend auf- und abgehend, ergriff er ein aus dem Tische stehendes Kunstwerk, das in Notharbeit die Peterskirche in Rom vorstellte, und, vor den ruhig sitzen gebliebenen Papp hintretend, warf er es in Stücke zur Erde, mit den donnernden Worten: „Siehst Du, so werde ich nun Dich, Deinen Stuhl, Deine Kirche und Dein Reich zerstückeln, der Tag des Jornes ist über Dich ausgebrochen!“ — Und Pius sprach in derselben feierlichen Haltung. Klar und fest wie das erste Mal, nun abermals nur das Eine Wort: „Tragödiante!“ und verließ dann ruhig das Zimmer.

Breslau. Leider hat das Waffentragen außer Dienst wieder ein trauriges Ereignis verschuldet. Am letzten Freitag Abend kehrte der Ladirer Fischer von der Arbeit nach seiner Wohnung zurück, als er auf der Wehbergergasse an einen Soldaten anrannte. Letzterer fand sich sehr beleidigt, und es entstand zwischen Beiden ein Wortwechsel, der damit endigte, daß der Soldat sein Fackelmesser zog und dem Fischer mehrere tiefe in's Gesicht versetzte, in Folge dessen er bewußtlos zusammensank, während der Soldat, durch die Dunkelheit begünstigt, entfrang. Der Blutende wurde in das Allerheiligens-Hospital getragen, wo es sich herausstellte, daß er eine tiefe Wundwunde über die Wange und die Stirn erhalten hatte und daß ihm die Nase abgehauen war, welche nur noch an einer Sehne hing. Letztere wurde sogleich von dem anwesenden Arzte wieder angenäht und der Schwerverwundete in ärztlicher Pflege dort behalten.

Die Regier in den Vereinigten Staaten haben kürzlich und zum ersten Male im Staate Virginien Gebrauch von ihrem Stimmrechte gemacht. Es handelte sich um Gewährung von 82 Millionen zur Vollendung der Eisenbahn von der Chesapeake-Bay nach dem Ohio, ein Unternehmen von großer, localer Wichtigkeit, da durch diese Eisenbahn ein großer Theil des Handels mit dem Westen, Virginien zugewandt werden wird. Die Schwarzen scheinen vollkommen die Wichtigkeit dieses Unternehmens begriffen zu haben, indem sie in Masse für die Gewährung der besagten Summe stimmten, was auf die ihnen noch vielfältig feindlich gesinnten Weißen einen recht vortheilhaften Eindruck gemacht und manches Vorurtheil erschüttert hat.

Das große nordamerikanische Cyclorama der Madame Beyer, welches gegenwärtig in der ersten Etage des Gewandhauses täglich Abends 7 Uhr dem Publikum vorgeführt wird, ist in der That eine in jeder Beziehung epoche machende Erscheinung auf dem Gebiete der Kunst, welche dem kunstliebenden Publikum nicht genug empfohlen werden kann. Bei dem Anschauen dieser prächtvoll gemalten Bilder, welche sich durch vorzügliche Sauberkeit in der Ausführung, durch die detaillirteste Schilderung der nordamerikanischen Sitten und Gebräuche und durch vorzüglich gelungene Wiedergabe der grotesken, sowie anmuthigen Gegenden jenes vielbesprochenen Landes auszeichnen, fühlt man sich gewissermaßen selbst in den transatlantischen Welttheil versetzt. Es kann dieses kunstvolle Kleinwerk dem Publikum in der That nicht warm genug em-

Das
empfehl
Kapuzen
gender
AC
H
auf der
Die
Bratw
AU
in König
folgende
ein
un
cro
St
La
durch mi